

Rapperswil: eine Stadt im Kriegszustand

Autor(en): **Nietlispach, Janine Thum**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **154 (2014)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RAPPERSWIL: EINE STADT IM KRIEGSZUSTAND

Janine Thum Nietlispach, Rapperswil-Jona

Der Erste Weltkrieg markierte für die Schweiz eine Zäsur, die den noch relativ jungen Bundesstaat auf eine harte Belastungsprobe stellte. Die Kriegsmächte verschonten das Land zwar mit Kriegshandlungen, für die importabhängige Schweiz begann aber mit dem Kriegsausbruch eine handelspolitisch schwierige Zeit.

Die wirtschaftlichen und sozialen Folgen des Krieges tangierten auch die Einwohner und Einwohnerinnen der Stadt Rapperswil im öffentlichen und privaten Leben. Für viele Menschen bedeutete der Krieg einen Eingriff in ihren Alltag.

Der Bund sowie die kantonalen und städtischen Regierungen sahen sich gezwungen, Öffentliches und Privates neu zu regeln. Besonders hart trafen die neuen Erlasse die Lebensmittelversorgung. Mit der Rationierung gewisser Lebensmittel erreichte die staatliche Kontrolle 1917 ihren Höhepunkt.

Der ungewisse Kriegsverlauf liess die Prioritäten jedes Einzelnen in Arbeit, Alltag und Kollektiv neu setzen.

Kriegsausbruch und erste Kriegswochen

Am Bundesfeiertag 1914 veröffentlichte der Bundesrat den Mobilisationsbefehl. Das Telegramm des schweizerischen Militärdepartements, das die gesamte schweizerische Armee auf Pikett stellte, erreichte auch die Stadt Rapperswil.¹

Die Mobilisation der Schweizer Armee löste in den nächsten Tagen eine rege Aktivität in der Stadt Rapperswil aus: «In diesen Tagen herrscht ein *militärisches Leben wegen der Mobilisation* wie noch nie. Am Freitag: Ausrufung der Pikettstellung und dann der Mobilisation des Heeres, ferner spezielles Aufgebot des Landsturms. Am Samstag Nachmittag Einrücken der 1. Kompagnie des Landsturmbataillons 71 (etwa 150 Mann) zur Bewachung der Zeughäuser,



Rapperswiler Knaben 1914. (Stadtarchiv Rapperswil).

des Pulverturms, der Eisenbahnanlagen, Strassen und Brücken. Am Sonntag früh Anschlag der Mobilisationsplakate. Gestern Montag war erster Mobilisationstag. Pferde und Wagen waren zur Einschätzung zu stellen auf der Bosshardschen Wiese an der neuen Jonastrasse. Aus Rapperswil wurden etwa 40, aus Jona über 50, aus Eschenbach 37 Pferde, ec. aufgeführt. [...] Im ganzen werden hier etwa 3500 Mann mobilisiert und etwa 1800 Pferde eingeschätzt werden. Die Marktstallungen in der Grütenwiese leisten für die Unterbringung von Mannschaft und Pferden treffliche Dienste. Die Mannschaft der östlichen Schweiz scheint an die westliche Landesgrenze abgehen zu müssen.»²

Der Einzug der Wehrmänner bedingte die Bereitstellung von Ressourcen durch die Gemeinde und private Personen. Es mussten Land verpachtet, Unterkünfte bereitgestellt, Tiere, Nahrungsmittel und Rohstoffe geliefert werden.

Bei den lokalen Händlern gingen Lieferungsbeehle für die Mobilisationstage zur Verpflegung der Soldaten und Tiere ein. Dem Militär mussten Brot, Fleisch, Milch, Kaffee, Schokolade sowie Hafer, Heu und Stroh geliefert werden. Für manche Ortsansässige brachten die Mobilisationstage einen einträglichen Zusatzgewinn in ihre Auftragsbücher.³

Am 8. August 1914 war die Mobilisation in Rapperswil weitgehend abgeschlossen. Ein Teil des Landsturmbataillons blieb zur Bewachung der öffentlichen Anlagen (Zeughäuser, Eisenbahnanlagen, Strassen und Brücken) in der Stadt.

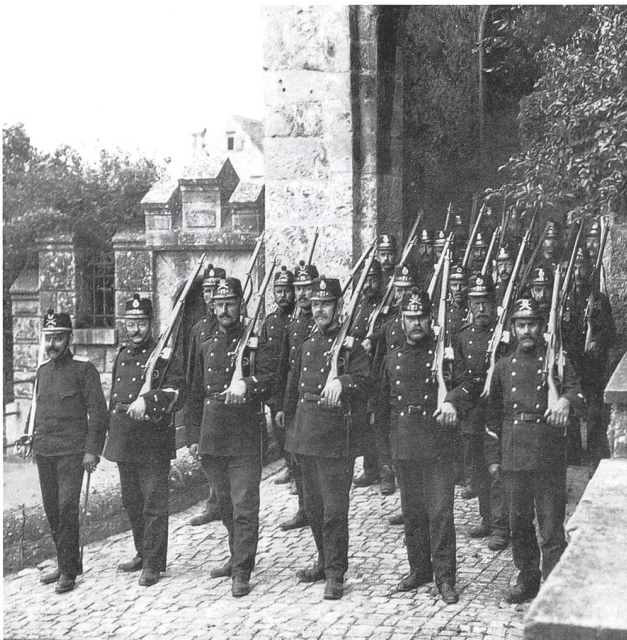
1 Rapperswiler Nachrichten, 1.8.1914, Nr. 61.

2 Rapperswiler Nachrichten, 5.8.1914, Nr. 62.

3 Nicht katalogisiertes Archivmaterial im Stadtarchiv Rapperswil.



Mobilmachung auf dem Areal Weidmann 1914.
(Stadtarchiv Rapperswil).



Landsturm 71/1 beim Schlossaufgang 1914. Aus: Rathgeb, Hans.
Rapperswil zur guten alten Zeit. 1968.

Die Stimmung in der Stadt nach Beendigung der Mobilisationstage beschreibt das lokale Wochenblatt mit folgenden Worten:

«Nach einer Woche lebhaften kriegerischen Lebens ist mit einem Male fast unheimliche Ruhe eingetreten. Bis auf ein Landsturmdetachement und einer Abteilung Wärter für Militärpferde haben uns die Wehrmänner verlassen. An ihre Stelle tritt eine Bürgergarde, um die ängstlichen Gemüter zu beruhigen und lichtscheue Elemente im Zaun zu halten. Es werden allerlei Stückchen erzählt. Am Freitag abends nach 10 Uhr ertönte im Garten der Spinnerei Jona eine heftige Detonation, deren Urheber, vermutlich Italiener, noch nicht ausfindig gemacht sind. –

Im «Schiff» Bollingen wurde ein «Arbeitsloser» verhaftet, der am Freitag bei einem etwas abseits wohnenden Landwirt in Bollingen Arbeit suchte und die Gelegenheit benutzte, aus dem unbewachten Hause Verschiedenes mitlaufen zu lassen. [...].⁴

Der drohende Krieg und das Einrücken der Männer schürten das Misstrauen der Bevölkerung gegenüber Fremden. Die Rapperswiler Einwohnerschaft hatte das Verlangen nach mehr Sicherheit und Kontrolle durch eine offizielle Schutzwehr. Aus diesem Grund wurde eine freiwillige Bürgerwehr organisiert, die den Einwohnern Sicherheit und Schutz geben sollte, solange die hiesigen Männer anderenorts im Dienst standen.

Die Bürgerwehr hatte die Aufgabe, die Polizei sowie die Gemeindebehörden bei der Durchsetzung von Ruhe und Ordnung zu unterstützen. Für die nächtliche Sicherheit hatte die eigens dafür aufgestellte Hilfswacht zu sorgen. Sie war mit Gewehr, Bajonett, Kaput (Militärmantel) und Signalinstrument ausgerüstet worden und machte immer nachts bis vier Uhr morgens Land- und Stadttouren.⁵

Die Wacht rapportierte vor allem «kleinere Scharmützel mit zu langen Wirtshaushockern, die eine Hilfswacht nicht verstehen wollen und gewohnt sind, nach der Polizeistunde ihr Recht auf der Strasse behaupten zu wollen».⁶

Die Sicherheitslage in der Stadt dürfte sich mit Beginn des Krieges kaum dramatisch verschlechtert haben. Die Behörden waren wahrscheinlich angesichts der erhöhten kriegerischen Gefahr vorsichtiger geworden und wollten die Einwohner für diese neue Situation sensibilisieren. Das Wochenblatt schreibt dazu:

«Einige Beobachtungen der Hilfswacht sind gemacht worden, dass mehrere Hausbesitzer die Gartentürchen offen halten und möchten alle Bürger ersuchen, auf die Schliessung der Gärten, sowie Haustüren die äusserste Sorgfalt zu widmen. Frühzeitig die Haustüren schliessen, schneidet vielfach die Orientierung verdächtiger Personen ab. Es ist aber auch nicht unmöglich, dass solche verdächtige Personen schon bei Tage sich in die Häuser einschleichen, sich verstecken und bei eingetretener Ruhe ihr Vorhaben zur Ausführung bringen. Also Vorsicht!»⁷

Die Sicherheitswache verrichtete ihren Dienst nur bis Anfang Oktober 1914. Aufgrund der Stationierung einer Landsturmkompanie und einer Schwadron Kavallerie in

4 Wochenblatt vom Seebezirk und Gaster, 10.8.1914, Nr. 91.

5 Rapperswiler Nachrichten, 12.8.1914, Nr. 64. Wochenblatt vom Seebezirk und Gaster, 10.8.1914, Nr. 91.

6 Wochenblatt vom Seebezirk und Gaster, 10.8.1914, Nr. 91.

7 Wochenblatt vom Seebezirk und Gaster, 10.8.1914, Nr. 91.

Rapperswil sahen die Kommission und der Gemeinderat keinen weiteren Bedarf mehr für eine stadteigene Wache.

Wirtschaftliche Schwierigkeiten und erste gemeinnützige Hilfe 1914

Wie in den übrigen Teilen der Schweiz kam es auch in Rapperswil zu Schwierigkeiten im wirtschaftlichen Sektor. Die zwei Spinnereibetriebe, die Zementröhrenfabrik sowie andere gewerbliche Geschäfte mussten Anfang August aus Mangel an Arbeitern und Arbeit ihren Betrieb unterbrechen oder schliessen. Die Firmen waren häufig auf ausländische Angestellte angewiesen, die angesichts der kriegerischen Auseinandersetzungen in ihre Heimat zurückkehrten. Die Rapperswiler Spinnerei Braendlin & Cie. konnte in den ersten paar Wochen nach Kriegsbeginn nur mehr noch drei Stunden pro Tag arbeiten. Der Grund für die Stundenkürzung im Spinnereibetrieb war anfangs nicht die fehlende Baumwolle, sondern es waren die stornierten Aufträge und die ausbleibenden Zahlungen der Kunden. Auch die Einschränkungen im Post- und Zugverkehr setzten dem Betrieb zu. Das Baumwolllager war zu Beginn des Krieges sogar noch so gut gefüllt, dass die Firma einen Teil ihrer Bestände nach Deutschland und Österreich verkaufte, damit die Ware keinen Lagerschaden nahm.⁸

Das Beschaffen des Rohstoffs Baumwolle wurde jedoch immer schwieriger. Bis zum Kriegseintritt Italiens konnte die Ware noch über Genua eingeführt werden. Der Versand nahm jedoch viel mehr Zeit in Anspruch als noch vor dem Krieg, da der oberitalienische Hafen mit Transporten aller Art überlastet war. Eine Baumwolllieferung aus Alexandrien konnte deshalb aufgrund fehlender Frachträume bis zu vier Monaten unterwegs sein, bis sie ihren Weg schliesslich nach Rapperswil fand.

Die grosse Abhängigkeit der Textilindustrie von Angebot und Nachfrage bekam auch die St. Galler Stickereifabrikation zu spüren. Die Folge waren grosse Entlassungswellen in den Stickereigeschäften in St. Gallen. Angesichts dieser neuen Lage debattierten die ostschweizerischen Unternehmer sogar über eine «vollständige Schliessung der Fabriken während der Kriegszeit».⁹

8 Halter, Eugen: 150 Jahre Spinnerei Braendlin, Rapperswil 1962, S. 45.

9 Rapperswiler Nachrichten, 5.8.1914, Nr. 62.

10 Rapperswiler Nachrichten, 19.8.1914, Nr. 66.

11 Rapperswiler Nachrichten, 12.8.1914, Nr. 64.

12 Rapperswiler Nachrichten, 19.8.1914, Nr. 66; 29.8.1914, Nr. 69.

13 Rapperswiler Nachrichten (wie Anm. 12).

14 Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil, 14.9.1914, Nr. 250.

15 Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil, 11.1.1915, Nr. 645.



Eröffnung Volksküche Rapperswil. Wochenblatt vom Seebezirk und Gaster, 17.8.14. Nr. 94.

Mit dem Kriegsausbruch erfolgte national der Aufruf zu mehr Solidarität und gemeinschaftlichem Denken. Die Rapperswiler Stadtregierung betraute gemeinnützige Vereine und Kommissionen mit Gemeindeaufgaben.

Bereits vor 1914 verfügte Rapperswil über ein umfangreiches Repertoire an Hilfsvereinen, die in den ersten Kriegswochen sofort einsatzbereit waren. Mit dem *Gemeinnützigen Frauenverein Rapperswil-Jona*, der lokalen *Rotkreuzkommission*, dem *Samariterverein Rapperswil-Jona* und der *Familienfürsorge* hatte der Gemeinderat vielfältige Organisationen an seiner Seite, die sich im Laufe des Krieges für verschiedene Belange einsetzten. Die Organisationen widmeten sich der Ausbildung der Kinder- und Krankenpflege, fertigten Wäsche für Soldaten und Kranke an, sammelten Geld für das Rote Kreuz und organisierten Krankentransporte zu den umliegenden Spitälern nach Rüti (ZH) und Uznach.

Die Kommissionen und Vereine leisteten in der Stadt ebenfalls unentbehrliche Arbeit bei der Lebensmittelversorgung, bei der Versorgung von Bedürftigen und Notleidenden und nicht zuletzt bei der Führung des Notspitals und der Pflege der Erkrankten während der Grippe-Epidemie im Jahr 1918.

Bereits Ende August 1914 hatte der Gemeinnützige Frauenverein ein Spezial-Komitee für verschiedene Hilfsarbeiten aufgestellt. Der Kern ihrer Arbeit bestand in der Fürsorgearbeit für die Familien der Soldaten. Viele Familien kamen aufgrund des obligatorischen Militärdienstes der Männer und Söhne vorübergehend in finanzielle Bedrängnis oder brauchten anderweitig Hilfe oder Ratschläge.¹⁰ Der Frauenverein unterstützte auch andere ansässige Hilfsorganisationen. Zusammen mit der Fürsorge- und der Rotkreuz-Kommission sowie dem Samariterverein

suchten sie Frauen und Mädchen, die «Zeit und Kraft» haben «freiwillig und unentgeltlich» Hilfsarbeit zu leisten.¹¹ Vom *Komitee des Hausverdienstes* wurden Leute gesucht, die bedürftigen Frauen eine Beschäftigung bieten konnten. So wurden beispielsweise Textilien für das Rote Kreuz hergestellt (Hemden, Socken und Krankenwäsche).¹²

Auch in Rapperswil wussten viele Familien nicht, wie sie ihre Grundbedürfnisse decken konnten. Durch das Einrücken der Ehemänner und Söhne in die Armee verloren die Familien oft ihr einziges Einkommen. Aus diesem Grund gingen bei der Gemeinde viele Anträge für Notunterstützungen ein, die sorgfältig geprüft werden mussten. Die Notunterstützungszahlungen waren kein reiner Solidaritätsakt der Stadt, sondern basierten auf den Empfehlungen des Polizei- und Militärdepartements des Kantons St. Gallen.¹³

Bis September 1914 erhielten in Rapperswil 18 Familien Notunterstützung. Der Betrag variierte zwischen 69 Franken und 108 Franken, insgesamt wurden 566.50 Franken in bar ausgezahlt.¹⁴ Ein halbes Jahr später, im Januar 1915, waren auf der Gemeinde 49 unterstützungsbedürftige Personen (meist mit Familie) angemeldet. Der Gemeinde stand ein Betrag von nur noch 600 Franken zur Verfügung.¹⁵

Angesichts der mangelnden Vorsorge zur Sicherstellung der Volksernährung im Kriegsfall sahen sich Bund und Kantone sehr rasch gezwungen, «Massregeln» (Massnahmen) im Umgang und Verbrauch von Nahrungsmitteln zu erlassen.

Im Hinblick auf die allgemeine Verteuerung der Lebensmittel beschloss der Gemeinderat Rapperswil am 3. August 1914 eine siebenköpfige Kommission ins Leben zu rufen, die sich fortan um die lokale Lebensmittelversorgung kümmern sollte. Sie bestand aus je zwei Mitgliedern des Gemeinderats, des Gemeinnützigen Frauenvereins, des Konsumvereins und einem Mitglied des Armenvereins. Die Lebensmittelfürsorgekommission (LFK) hatte die Aufgabe, die Abgabe von Lebensmitteln zu organisieren, um einem Mangel an Nahrung vorzubeugen. Zudem sollte eine amtlich geordnete Überwachung, Zufuhr und Verteilung der Nahrungsmittel die Bevölkerung beruhigen und somit den Ansturm auf Lebensmittelgeschäfte und Banken verhindern. Ferner sollten möglichst schnell Offerten bei Fabriken und Grosslieferanten zum Bezug von Reis, Gerste, Mais und anderen Nahrungsmitteln eingeholt werden.

Während der Kriegsdauer etablierten sich in verschiedenen Städten und Gemeinden der Schweiz so genannte Suppen- oder Volksküchen. Auch in Rapperswil wollte man mit dieser Art von Unterstützung einzelnen Familien

und Personen über die schwierige Zeit der Nahrungsmittelknappheit hinweghelfen.

Am 19. August 1914 war es in Rapperswil soweit. Die Volksküche in der Metzgerei Welkerling konnte in der Halsgasse eröffnet werden. Sie sollte die Ernährungslage minderbemittelter Familien verbessern und ihnen ermöglichen, unentgeltlich oder verbilligt zu einer täglichen Suppenmahlzeit zu kommen. Mit der Leitung der Volksküche Rapperswil wurde die örtliche LFK beauftragt. Um von der Suppenabgabe Gebrauch machen zu können, mussten die Notleidenden einen Antrag auf der Gemeindeganzlei stellen.

Der Gemeinderat unterstützte die Fürsorge mit Mitteln aus dem Armenfonds («um die Steuerzahler zu verschonen»¹⁶, wie betont wurde). Diese reichten aber nicht aus, um einen monatelangen Betrieb der Suppenküche aufrechtzuerhalten. Es fehlte an Hafer, gelben Erbsen, Gries und Mais. Deshalb bat man die «hiesigen fürsorglichen Hausfrauen», ihre Vorräte zu überprüfen und Nahrungsmittel abzugeben, auf die man selbst verzichten konnte. Die Kommission rief die Gartenbesitzer auf, etwas «Grünzeug» zu spenden. Die Bitten wurden sehr vorsichtig und höflich formuliert:

«Wohl wissend, dass jeder Mensch in jetzigen Zeiten seine Vorräte zusammenhalten möchte, kommen wir nur mit ganz bescheidenen Ansprüchen. Einige Damen werden in den nächsten Wochen, nach und nach, – aber nur einmal – in alle Gärten kommen und um kleine Abgaben bitten. Für jedes einzelne Kohlköpfchen, für jede Hand voll Rüben, für das kleinste Büschelchen Petersilie, kurz für jedes unserer Suppe zu Nahr- und Schmackhaftigkeit verhelende Pflänzchen ist unsere Dankbarkeit gross. [...] Da gegenwärtig in vielen Gärten, der Herbstsaat wegen, Platz geschaffen werden muss, stehen vielleicht kleine Posten gleich zur Verfügung. [...] Wir hoffen uns nicht zu irren in der Zuversicht, dass die hiesige Bevölkerung unserer Erklärung und unseren Bitten ein williges Ohr leihe, uns ihr Vertrauen entgegenbringe und dies auch mit materieller Unterstützung beweise.»¹⁷

Der Aufruf schien in den nächsten Monaten Früchte getragen zu haben, sodass sich Ende Dezember die LFK für die vielen Spenden im Wochenblatt vom Seebezirk und Gaster bei den grosszügigen Wohltätern öffentlich bedankte. Das Kloster Wurmsbach überliess der Volksküche Holz. Von der Ortsgemeinde und den Kohlehandlungen wurden Brennstoffe und von Privaten Gemüse, Obst und anderes gespendet. Der Fürsorgekommission konnten gra-

¹⁶ *Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil, 11.1.1915, Nr. 645.*

¹⁷ *Rapperswiler Nachrichten, 22.8.1914, Nr. 67.*

tis Lager- und Kellerräume zur Verfügung gestellt werden. Die Volksküche verabreichte nicht nur Suppe an Bedürftige, sondern bot arbeitslosen, gesunden Leuten an, gegen Hilfeleistungen in der Küche, Gratis-Suppe zu beziehen. Der Gemeinderat unterstützte die Idee «Suppe gegen Arbeit» vollumfänglich.¹⁸

Die Tatsache, dass der Kriegsausbruch und die ersten Kriegswochen auf die Erntezeit fielen, ermöglichte es der Gemeinde Rapperswil trotz einzelner Beschaffungsprobleme, die ansässige Bevölkerung in genügender Weise mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Dank der schnellen Unterstützung durch die ins Leben gerufene Lebensmittelfürsorgekommission konnte auch für einkommensschwache Personen die Grundversorgung gewährleistet werden. Die kontrollierte Verteilung vergünstigter Nahrungsmittel und die Gratisabgabe von Suppe und Milch in der Volksküche bewahrten notleidende Familien vor dem Hunger. Die Lebensmittelverknappung und soziale Notlage veranlassten zahlreiche Leute, etwas aus ihrem Haushalt zu spenden.

Während sich in Europa eine konfliktreiche Zeit anbahnte, ging in Rapperswil der Alltag mehr oder weniger geordnet weiter. Nach den ersten Vorkehrungen und Aktionen widmete man sich wieder den alltäglichen Dingen des Lebens. Einzelne Geschäfte und das Kinotheater im Hotel «Schwanen», die wegen der Mobilisation schliessen mussten, eröffneten wieder. Die Polizeistunde in den Wirtschaften wurde «in Anbetracht der derzeitigen Kriegslage in Europa und der ohnehin sehr verdienstlosen Zeit»¹⁹ von 24 auf 23 Uhr zurückversetzt. Die Gemeinde hatte mit (Feld-)Dieben und lärmenden Jugendlichen zu tun und musste trotz Kriegsausbruchs die Steuern eintreiben.



Lebensmittel-Bezugskarte der Gemeinde Rapperswil. Undatiert. Stadtarchiv Rapperswil.



Kartoffelbezugskarte. Stadtarchiv Rapperswil. 1918/1919.

Mit der Weihnachtszeit verstärkte sich der Wunsch nach Frieden, der sich durch Friedensgedichte in den Zeitungen niederschlug. Die Stimmung war getrübt, aber nicht verzweifelt. So schrieben die Rapperswiler Nachrichten am 23. Dezember 1914:

«Das Weihnachtsfest steht dies Jahr im Zeichen des Weltkrieges; verminderte Kaufkraft und weniger Kauflust sind überall die Folgen. Der Gabentisch wird daher an vielen Orten weniger stattlich ausfallen und sogar die Kinder, die sonst vom Christkind so viel erwarten, haben ihre Wünsche herabgestimmt und sind froh, wenn dasselbe überhaupt zu ihnen kommt. So sagte dieser Tage ein kleines Mädchen mit zuckenden Lippen: «Bi üs isch s' Christkindli das Johr arm, aber d' Mueter zünd't is doch es Christbäumli a».²⁰

Am Ende des Jahres 1914 war der Krieg im Alltag der Menschen zwar allgegenwärtig, aber die Lebenssituation hatte sich für die meisten noch nicht grundlegend verschlechtert. Einzelne Arbeitsgebiete, wie das Handwerk

18 Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil, 14.9.1914, Nr. 239.

19 Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil, 10.8.1914, Nr. 138.

20 Rapperswiler Nachrichten, 23.12.1914., Nr. 102.

21 Wochenblatt vom Seebezirk und Gaster, 21.12.1914, Nr. 148.

Im Dezember 1914 wurden im Kanton St. Gallen 103 Konkurse angemeldet, davon 30 Wirte und 24 Baufirmen und Bauspekulanten. Rapperswiler Nachrichten, 2.1.1915, Nr. 1.

22 Rapperswiler Nachrichten, 23.12.1914, Nr. 102.

23 Rapperswiler Nachrichten, 24.3.1917, Nr. 24; 11.7.1917, Nr. 55.

24 Rapperswiler Nachrichten, 16.1.1918, Nr. 4.

25 Rapperswiler Nachrichten, 16.1.1918, Nr. 4.

26 Bellwald-Roten, Andreas/Jorio, Marco: Art. Wirtschaftliche Landesversorgung, in: Historisches Lexikon Schweiz, Online-Ausgabe vom 6. 2. 2014 (letzter Abruf).

27 Daten aus: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 1918, S. 233.

28 Vgl. für die Preisentwicklung der einzelnen Kantone in den ersten zwei Kriegsjahren: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 1915, S. 240. Rapperswiler Nachrichten, 26.5.1915, Nr. 42.

und die Baubranche, verzeichneten einen Rückgang ihrer Aufträge.²¹ Die Versorgung mit Lebensmitteln, Kohle und anderen Gütern war für die Behörden, Firmen und Geschäfte zwar schwieriger, aber nicht unmöglich geworden. Die Ungewissheit, wie sich der Kriegsverlauf im nächsten Jahr entwickeln würde und die daraus resultierenden Folgen für den Einzelnen, bremste jedoch das Kaufinteresse der Einwohner.²²

Die zahlreichen Spendenappelle, die während der gesamten Kriegszeit immer wieder an die Einwohner und Einwohnerinnen gerichtet wurden, beinhalteten nicht nur monetäre Bitten. Vielmehr baten die Organisationen um materielle Gaben wie Kleider, Schuhe, Möbel, Nahrung und Hilfsdienste. Mit der Errichtung einer Brockenstube in der Rapperswiler Marktgasse im Jahr 1917 schloss sich eine Lücke hinsichtlich der Nutzung alter und gebrauchter Gegenstände. Viele Waren konnten nur noch schwer beschafft werden, insbesondere Wäsche und Kleidungsstücke waren gefragt.²³ Als «Triumph des alten Gerümpels» betitelten die Rapperswiler Nachrichten die starke Nachfrage nach «ausrangierten Möbeln», «unmodernen Kleidungsstücken» und «überflüssig gewordenen Dingen».²⁴ Plötzlich war nichts mehr «alt» und «unbrauchbar», alles konnte wieder verwendet werden und mancher war dankbar, dass er Dieses und Jenes noch aufbewahrt hatte und jetzt verkaufen konnte.²⁵

Steigende Lebensmittelpreise und Rationierung von 1915 bis 1918

Die Sorge um die Bereitstellung von Lebensmitteln wurde im Verlauf der Kriegsjahre zur dringlichsten Angelegenheit der Stadtregierung. Für das ganze Land wurde das Besorgen stärkehaltiger Nahrungsmittel zum Hauptproblem. Die Folge war, dass der Bund ab 1915 das Monopol über das Getreide an sich zog.²⁶ Dadurch konnte er die

Abgabemengen und die Preise regulieren. Eine allgemeine Preissteigerung konnte dadurch jedoch nicht verhindert werden. Die seit Kriegsbeginn andauernden Beschaffungsprobleme oder ungenügenden Vorräte erhöhten die Ausgaben für Nahrungsmittel zum Teil erheblich. Von April 1914 bis März 1919 veränderten sich die Preise wie in der folgenden Tabelle (in Franken).²⁷

Wie die Tabelle zeigt, war zwischen Dezember 1916 und Dezember 1918 die Preissteigerung bei den Nahrungsmitteln am höchsten. Seit 1917 machten sich die Beschaffungsprobleme besonders stark bemerkbar. Diese liessen auch im letzten Kriegsjahr nicht nach. Von April 1914 bis März 1919 verteuerte sich das Schweinefleisch um 375 Prozent, das Schweineschmalz gar um 550 Prozent, und die Kartoffeln erfuhren bis Dezember 1918 eine Verdreifachung ihres Preises. Etwas weniger hoch fiel die Verteuerung beim Brot, Vollmehl und bei der Milch aus. Nach Kriegsende pendelten sich die Preise auf hohem Niveau ein. Viele Lebensmittel erfuhren 1919 keine Preissteigerung mehr. Zum Kriegsende dürfte die Hoffnung auf einen besseren wirtschaftlichen Verkehr und weniger Einschränkungen im Handel wieder aufgekeimt sein, was sich auf die Preise ausgewirkt haben dürfte.

Die oben aufgeführten Preise sind Durchschnittswerte der gesamten Schweiz. In den einzelnen Kantonen variierten die Preise zum Teil erheblich. Im Kanton St. Gallen lagen die Lebensmittelpreise etwas über dem gesamtschweizerischen Durchschnitt. In Rapperswil hingegen lagen die Preise zum Teil unter dem kantonalen Mittel.²⁸

Die allgemeine Notlage führte dazu, dass zahlreiche Familien in der Gemeinde Rapperswil von der Lebensmittelabgabe zu reduziertem Preis oder der Militärnotunterstützung abhängig waren. Die Formen der Unterstützung variierten. Während zu Beginn des Krieges vor allem Bargeld ausbezahlt und Suppenküchen eingerichtet wurden,

	Apr 1914	Dez 1915	Dez 1916	Dez 1917	Dez 1918	Mrz 1919
Schweinefleisch, ½ kg	1.20	1.60	1.70	2.50	4.50	4.50
Schweineschmalz, ½ kg	1.00	1.40	1.70	3.50	5.00	5.50
Vollbrot, 1 kg	0.35	0.45	0.54	0.70	0.73	0.73
Vollmehl, 1 kg	0.45	0.60	0.65	0.84	0.84	0.84
Vollmilch, 1 l	0.23	0.25	0.26	0.33	0.36	0.36
Butter, 1 kg	3.60	4.80	5.00	6.20	7.80	7.80
Emmentaler, 1 kg	2.20	2.60	2.80	3.50	4.20	4.20
Teigwaren, 1 kg	0.55	0.90	1.00	1.30	1.42	1.42
Kartoffeln, 100 kg	10.00	15.00	20.00	18.00	30.00	28.00

Entwicklung der Lebensmittelpreise. Daten aus: Statistisches Jahrbuch Schweiz, 1918, S. 233.

erhielten die Leute zu einem späteren Zeitpunkt vorwiegend Bezugsscheine für Lebensmittel (Brot, Kartoffeln, Getreide, Fett, Butter, Milch) zu reduziertem Preis oder konnten Nahrungsmittel unentgeltlich beziehen.

Die Verteilung von Gutscheinen und Gratis-Lebensmitteln sowie die Arbeit der Lebensmittelfürsorgekommission verliefen nach Ansicht verschiedener Bürger und vor allem der sozialdemokratischen Partei Rapperswil offenbar nicht immer korrekt und reibungslos. Im August 1916 beschwerten sich die Sozialdemokraten, dass sich die LFK zu wenig engagiere und reichte beim Gemeinderat Vorschläge zur besseren Lagerung und Verteilung der Nahrungsmittel ein. Des Weiteren klagte die Partei, dass Reis- und Teigwarenvorräte durch einzelne Mitglieder des Gemeinderates ohne «Würdigung der Wünsche und Anträge» der LFK an Grosshändler verkauft worden seien. Zudem müssten mehr Lebensmittel gegen Abgabe zum Selbstkostenpreis für die unbemittelte Bevölkerung zur Verfügung stehen. Der Gemeinderat versicherte daraufhin, dass er «alle Vorkehrungen treffen werde, um einer Notlage, welche durch Unerhältlichmachung von notwendigen Nahrungsmitteln entstehen sollte, soweit als möglich vorzubeugen».²⁹

Ein anonymen Steuerzahler beschwerte sich beim Gemeinderat über die ungenügende Kontrolle der vergünstigten Abgabe:

«[...] dass sich unter den Bezüglern von Lebensmitteln zu reduziertem Preise solche befinden, welche eigene Häuser besitzen und solche welche einen Hund halten. Diesen Hunden werden dann noch solche verbilligte Lebensmittel zu Fressen gegeben.»³⁰

Die Schwierigkeiten in der Beschaffung und Verteilung gewisser Nahrungsmittel zwangen die Nachbargemeinde Jona zu unpopulären Methoden. Das Rationierungsbüro verteilte im Sommer 1918 Rationenkarten für Hafer an die Joner Bevölkerung, obwohl der Bedarf mit den eigenen Vorräten nicht gedeckt war. Daraufhin wiesen die Joner Behörden die Leute an, die Waren in Rapperswiler Geschäften zu beziehen. Dadurch konnte aber die Nachfrage

der Rapperswiler Bevölkerung nicht mehr gedeckt werden. Der Gemeinderat Rapperswil beschloss, «beim Gemeinderat Jona gegen das erwähnte Vorgehen seines Rationierungsbüros Beschwerde zu erheben mit dem Ersuchen, dafür besorgt zu sein, dass derartige Ungehörigkeiten in Zukunft unterbleiben.» Um sich selbst noch besser zu schützen, würden alle kantonalen Rationenkarten in Zukunft mit dem Rapperswiler Gemeindestempel versehen.³¹

Trotz aller eidgenössischen und kantonalen Massnahmen zur Steigerung der inländischen Produktion, der Vermehrung von Anbauflächen, Festlegung von Höchstpreisen und Monopolisierung gewisser Nahrungsmittel mussten die noch vorhandenen Güter und Rohstoffe im Jahr 1917 rationiert werden. Die Abgabe von Brot-, Milch-, Butter-, Maiskarten usw. berechnete sich zum Bezug eines gewissen Quantum der entsprechenden Lebensmittel. Die Menge wurde pro Person und Monat festgelegt und war abhängig vom Alter, Geschlecht und der Erwerbstätigkeit. Wer schwere körperliche Arbeit zu leisten hatte, konnte zum Teil eine grössere Menge an Nahrungsmitteln beziehen. Die Rationenkarten berechtigten nicht zum Bezug von Gratis-Nahrungsmitteln oder Nahrungsmitteln zu reduziertem Preis. Sie waren lediglich ein Instrument zur gerechteren Verteilung der Mangelgüter.³²

Die Nahrungsmittelrationierung betraf zuerst den Reis und den Zucker, ihnen folgten Massnahmen zur Verminderung des Getreideverbrauchs, insbesondere in Form von Brot. Der Verkauf von frischem Brot wurde verboten. Diese Massnahme führte zur erfolgreichen Reduktion des Brotkonsums.

Im Sommer 1917 wurde der Mais kontingentiert und kurz darauf folgte die Ankündigung zur Rationierung und Kontingentierung von Milch und Butter.³³

Mitte August 1917 wurde die Rationierung der Teigwaren in die Wege geleitet. Der Regierungsrat St. Gallen informierte den Rapperswiler Stadtrat über seine Beschlüsse bezüglich der «Verteilung der Teigwaren». Die Berechtigung zum Bezug von Reis nahmen jedoch zahlreiche Personen in der Gemeinde nicht in Anspruch.³⁴

Der ungewöhnlich anmutende Verzicht auf den Reisbezug mag damit zusammenhängen, dass Reis in vielen Schweizer Familien noch nicht wie Kartoffeln, Mais oder andere Getreide auf dem täglichen Speiseplan stand.³⁵

Da die Versorgung der Bevölkerung mit Getreide, Teigwaren und Brot seit Beginn des Krieges eines der grössten Probleme der Landesversorgung darstellte und längerfristig nicht gesichert war, folgte im Herbst 1917 die definitive Einführung der Brotkarte. Für deren Abgabe war es notwendig, dass die Gemeinden spezielle Brotkartenstel-

29 *Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil*, 24.8.1916, Nr. 197.

30 *Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil*, 14.11.1917, Nr. 808.

31 *Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil*, 7.8.1918, Nr. 219.

32 Degen, Bernard: *Art. Rationierung*, in: *Historisches Lexikon Schweiz*, Online-Ausgabe vom 6. 2. 2014 (letzter Abruf).

33 *Rapperswiler Nachrichten*: 4.4.1917, Nr. 27; 19.5.1917, Nr. 40; 20.6.1917, Nr. 49; 4.7.1917, Nr. 53; 1.8.1917, Nr. 155; 4.8.1917, Nr. 62.

34 *Rapperswiler Nachrichten*, 24.3.1917, Nr. 24.

35 *Rapperswiler Nachrichten* (wie Anm. 35).

len schafften. Dabei musste die Verteilung genauestens kontrolliert werden. Personen, die schwere körperliche Arbeit an mindestens 20 Tagen pro Monat und acht Stunden pro Tag verrichteten, hatten Anrecht auf einen täglichen Mehrbezug von 100 Gramm Brot. Keinen Anspruch auf Zusatzbrotkarten hatten Fabrikarbeiter, Büroangestellte, Vorarbeiter, Werkführer, Aufseher, Bahnkondukteure und Zugführer, selbst dann nicht, wenn sie ausnahmsweise und für kurze Zeit Schwerarbeit verrichteten. Landwirte, die nicht Selbstversorger waren, bekamen in der arbeitsintensiveren Zeit von April bis Oktober Zusatzkarten für die strenge Feldarbeit zugesprochen.³⁶

Im letzten Kriegsjahr herrschte Mangel an allen Ecken und Enden; Mangel an Nahrung, Saatgut, Kleidern, Rohstoffen, Geld und Wohnungen. Die alten Probleme kumulierten sich zu neuen. Dabei stellte die Ernährung nach wie vor die Hauptsorge für die Regierung und Bevölkerung dar. Die Rhetorik des Staates wurde in dieser Hinsicht immer eindringlicher und unmissverständlicher geführt. Der Anbau von Gemüse, Getreide und Früchten wurde für verbindlich erklärt. Es galt, alle verfügbaren Ressourcen und Mittel zu nutzen, um der drohenden Hungersnot entgegenzuwirken. Ein Katalog an neuen Reglementierungen prasselte auf die Landwirtschaft und die Bodenbesitzer nieder. Die Grenzen zwischen «privat» und «öffentlich» wurden aufgehoben. Jedes Stück Land sollte bestellt werden. Wer gegen die restriktiven Anbaupflichten verstieß, riskierte harte Strafen. Mit der systematischen Vermehrung der inländischen Produktion konnte der Unterernährung ein Stück weit Einhalt geboten werden.

Die im Jahre 1915 auf Ratschlag des Gemeinnützigen Frauenvereins eingestellte Volksküche sollte aufgrund der prekären Nahrungsmittelversorgung wiedereröffnet werden. Am 3. April 1918 konnte die Volksküche im Rapperswiler Rathaus ihre Pforten wieder aufschliessen. Für einen Liter Suppe mussten die Bedürftigen wie in St. Gallen und Rorschach 40 Rappen bezahlen.³⁷

Die Spanische Grippe 1918

Obwohl die Menschen in der Schweiz vom Krieg weitgehend verschont blieben, bedrohte gegen Ende des Krieges eine andere Gefahr Leib und Leben der Bevölkerung. Über viele Länder in Europa und Übersee brach eine Grippepelle herein, die mit insgesamt 20 bis 50 Millionen Todesopfern weltweit mehr Menschenleben forderte als der Erste Weltkrieg. In der Schweiz kostete die sogenannte Spanische Grippe 24 449 Menschen das Leben. Zirka zwei Millionen Einwohner erkrankten an ihr. Im Vergleich zur anhaltenden Nahrungsknappheit beherrschte die Epidemie die Stadt zwar nur für kurze Zeit, beeinträchtigte aber den Alltag und das Leben der Menschen stark.

Ausgehend von der West- und Zentralschweiz erreichte die Grippe-Epidemie Mitte 1918 auch den Kanton St. Gallen und Rapperswil. Ende Juli wurden 1360 Erkrankungen im Kanton gemeldet. Die höchste Anzahl der an der Grippe erkrankten Personen verzeichnete die Hauptstadt und die grösseren Orte. Die Zahl der Infizierten erhöhte sich bis Mitte Oktober auf 6975. Insgesamt litten im ganzen Kanton St. Gallen 64 680 Menschen an der Spanischen Grippe. 1436 Personen starben an den Folgen der Krankheit. Anfang November kam es zu einem kurzen Einbruch der Neuerkrankungen. Im Zuge des Generalstreiks flammte das Grippevirus jedoch nochmals auf, bevor die Seuche Ende 1918 im Kanton endgültig zum Erliegen kam.³⁸

In der Rapperswiler Presse erschien am 6. Juli erstmals eine Meldung über die «Spanische Krankheit». In diesem Artikel wird sie als harmlos und gutartig beschrieben. Auch vier Tage später wird die Krankheit noch weitgehend bagatellisiert und als «Einbildung» abgetan. Da heisst es:

«Das «Mädchen aus der Fremde» geht um und streut aus dem Duft seiner Moderblumen Verderben. Woher kommt das Kind? Aus Spanien, heisst es. [...] Wer Kopfschmerz hat, wen der Magen plagt – wie das auch nach harmlosen Gelagen der Fall ist – der sieht sich bereits gepackt. Jede geringste Magenstörung – die in der Kriegsfutterzeit nichts ungewöhnliches ist – wird «spanisch» gedeutet und wo ein Hüsteln dazu tritt, macht man bereits das Testament. Durch Einbildung liefert man sich selber der Krankheit aus. Wer wirklich von der Influenza erfasst ist, oder es zu sein vermutet, der sorge für Abführmittel und mache eine tüchtige Bettschwitzkur durch. Die Krankheit ist nur da gefährlich, wo sie erkrankte Menschen trifft.»³⁹

Am 13. Juli erschienen die ersten Meldungen über das Ausmass der Epidemie bei den Truppen in der Westschweiz. Ebenfalls wurde von ersten Todesopfern berichtet, die hauptsächlich an den Folgen einer Lungenentzündung starben. Besorgt war man unterdessen auch über die Tatsache, dass es gesunde, junge Personen betraf. Die Gesundheitsbehörde des Kantons Freiburg versuchte das beunruhigte Volk zu beschwichtigen, indem sie vermeldete, dass die Krankheit bis anhin «keinen bösartigen Charakter angenommen habe»⁴⁰. Gleichzeitig gab sie die ersten

36 *Rapperswiler Nachrichten*, 22.9.1917, Nr. 76. *Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil*, 5.9.1917, Nr. 399. *Wochenblatt vom Seebezirk und Gaster*, 23.11.1917, Nr. 135.

37 *Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil*: 27.2.1918, Nr. 1386; 20.3.1918, Nr. 1489 und Nr. 1493; 3.4.1918, Nr. 1532.

38 Lemmenmeier, Max: *Krise, Klassenkampf und Krieg*, St. Gallen 2003 (*Sankt-Galler Geschichte*, Band 7), S. 13. *Rapperswiler Nachrichten*, 13.7.1918, Nr. 55.

39 *Rapperswiler Nachrichten*, 10.7.1918, Nr. 54.

40 *Rapperswiler Nachrichten*, 13.7.1918, Nr. 55.

Präventivmassnahmen, wie häufiges Händewaschen und Spülen des Mundes mit antiseptischen Mitteln, heraus. Das Pressebüro der Armee sprach indes eine andere Sprache. Die Zahlen der Neuerkrankungen liessen keine Zweifel darüber aufkommen, dass die Seuche sich schnell ausbreitete und nicht für alle ein gutes Ende nahm.⁴¹

In den *Rapperswiler Nachrichten* kursierten alsbald Tipps und Anleitungen, wie man der Grippe vorbeugen konnte und welche Mittel Heilung versprachen:

«In England und Amerika sei ein vielfach erprobtes Mittel gegen diese unheimliche Krankheit bekannt. Alle diejenigen nämlich, welche den Geruch von Zwiebelsaft durch die Nase einziehen, sollen fast augenblicklich geheilt worden sein.»⁴²

Propagiert wurde auch ein Hausmittel der Mutter, ebenfalls mit Zwiebeln zubereitet:

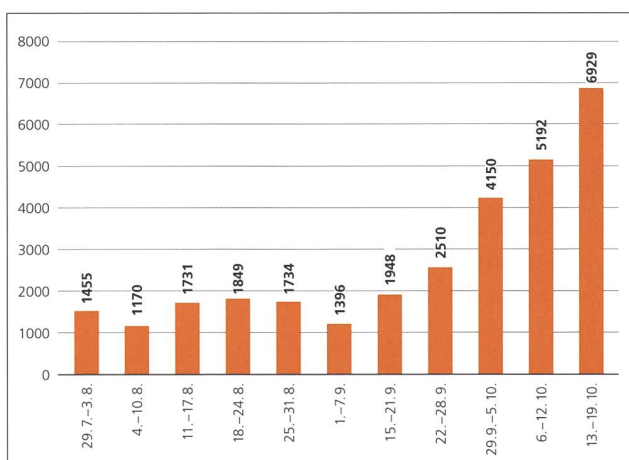
«Zirka 4 mittelgrosse Zwiebeln werden mit ganz wenig Fett braungelb gemacht (nicht brennen). Darauf gibt man 1 Pfund Zucker dazu, lässt ihn zergehen und kocht ihn, bis eine braune Honigmasse entsteht. Um die Masse nicht zu dicht werden zu lassen, kann nach Bedarf Wasser dazu gemengt werden. Das Mittel ist trotz des Zwiebelgeschmacks (der immer noch besser schmeckt als der Tod) sehr angenehm und lindernd.»⁴³

Dabei wurde auch festgestellt, dass «Rauchen und Alkohol» nicht vor der Krankheit schützten.⁴⁴ Seit Mitte August berichteten die *Rapperswiler Nachrichten* fast täglich über den Grippeverlauf im Kanton St. Gallen. Die Statistiken mit den Zahlen aus den *Rapperswiler Nachrichten* veranschaulichen die Situation⁴⁵:

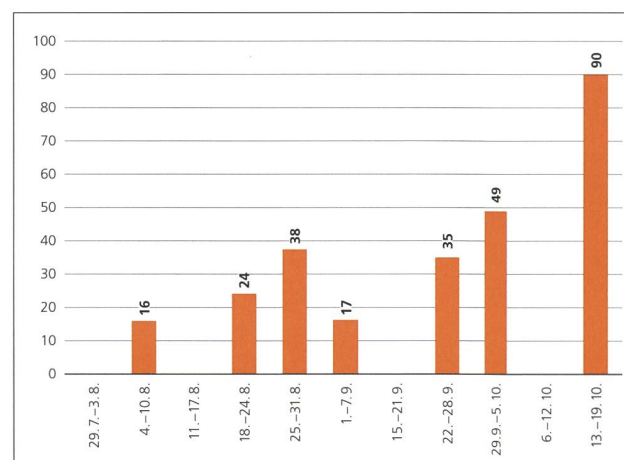
Während sich in den Zeitungen die Meldungen über die Spanische Grippe bereits im Juli häuften, beschäftigte sich der Gemeinderat Rapperswil erst Anfang August mit der Epidemie. Die erste behördliche Aktion war eine Umfrage bei den Ärzten betreffs der Verbreitung und des Charakters der Grippe. Am 7. August verzeichnete die Stadt 52 Krankheitsfälle. Es herrschte die Meinung, dass die Influenza bis anhin harmlos verlaufen und bereits wieder am Abklingen sei. Trotzdem war man sich darüber einig, den Schulstart hinauszuzögern und die Sommerferien für die Schüler und Schülerinnen bis auf Weiteres zu verlängern.⁴⁶

Mitte Oktober zählte man in Rapperswil 60 an Grippe erkrankte Personen.⁴⁷ Die steigende Zahl der Neuerkrankten in Gemeinde und Kanton und die besorgniserregende Entwicklung in der übrigen Schweiz zwangen die Regierenden, den Bereich des öffentlichen Lebens einzuschränken. Um weiteren Ansteckungen entgegenzuwirken, wurden während der Epidemie-Zeit Verbote für Tanzanlässe, Kino- und Theatervorführungen sowie für das Abhalten jeglicher Vereinsversammlungen herausgegeben. Selbst kirchliche Veranstaltungen waren von den Massnahmen betroffen. Die Gottesdienste sollten gekürzt und vereinfacht werden. Auf den Sonntagnachmittags-Gottesdienst und die Abendandachten an den Werktagen wollte man ganz verzichten. Vom Singen sollte man ganz absehen und es sollten nur noch «stille Bestattungen»⁴⁸ erfolgen. Grippeerkrankte oder Leute, die sich in einer Familie mit Erkrankten befanden, wurden gebeten, nicht mehr am Gottesdienst teilzunehmen.⁴⁹

Die Auswirkungen der Grippe tangierten die *Rapperswiler* Einwohnerschaft in vielen Bereichen. Das Postwesen konnte wegen erkrankter Angestellter nicht mehr ord-



Anstieg der Grippe-Erkrankungen im Kanton SG. Zahlen aus: *Rapperswiler Nachrichten*. August bis Oktober 1918.



Anzahl der Todesfälle im Kanton SG. Zahlen aus: *Rapperswiler Nachrichten*. August bis Oktober 1918.



Aufruf der Rotkreuzkommission für freiwilliges Pflegepersonal und Warenspenden. *Rapperswiler Nachrichten*. 2.11.1918. Nr. 87

nungsgemäss abgewickelt werden und selbst die Rapperswiler Nachrichten mussten auf Druckerei-Mitarbeiter verzichten und brachten aus diesem Grund eine gekürzte Ausgabe heraus.⁵⁰

Die Verbreitung der Spanischen Grippe erforderte es, dass die hiesigen Ärzte mit den Gemeinderäten über die Einrichtung eines Notspitals bzw. Absonderungshauses in Rapperswil debattierten. Die nächste Einrichtung dieser Art befand sich im 15 Kilometer entfernten Uznach, was nach Einschätzung eines anwesenden Arztes zu lange Transportwege für die Patienten bedingte. Zudem müsste man das Uznacher Absonderungshaus finanziell unterstützen, was nicht sinnvoll sei, wenn man es faktisch nicht nutzen könne.⁵¹ Der Stadtmann erklärte sich nach diesen Ausführungen bereit, mit den örtlichen Schulbehörden Kontakt aufzunehmen, um abzuklären, ob bei Bedarf in einem Schulhaus ein Notspital errichtet werden könnte. Gleichzeitig wollte man die Bevölkerung aufrufen, dem Notspital vorrätige Betten zu überlassen. Der Samariterverein Rapperswil-Jona wurde ersucht, Pflegepersonal für die Versorgung der Patienten im Spital aufzubieten.⁵²

Die Zunahme der Grippe-Fälle in der Stadt forcierte die Suche nach einem geeigneten Lokal für die Unterbringung der Kranken. Das Stadthaus, in dem zurzeit die Grippe-Kranken untergebracht wurden, bot nur eine vorübergehende, notdürftige Lösung. Diese Unterkunft gab wegen ihrer Untauglichkeit Anlass zu Kritik in den Medien:

«Dem Vernehmen nach hat der Gemeinderat das *Stadthaus* (den ersten Stock) als *Absonderungshaus* für Grippekranken bestimmt, also ein Haus am Hauptplatz der Stadt in nächster Nähe von bewohnten Häusern, ein Krankenasyl, in dem auch Kranke ohne ansteckende Krankheit

aufgenommen werden müssen, ein Haus in dem sich parterre das viel besuchte Gemeindekassieramt und das Kassieramt des Gas- und Wasserwerks befinden. – Unglaublich, aber wahr.»⁵³

Auch dem Stadtrat dürfte klar gewesen sein, dass die momentane Situation unbefriedigend war. Deshalb kam die Stadtregierung zum Schluss, dass die Sekundarschule für die Einrichtung einer Krankenanstalt am besten geeignet war. Sowohl die Schulbehörden als auch die Lehrerschaft lehnten jedoch die Einrichtung des Notspitals in den Schulräumen des Sekundarschulhauses ab. Der Schulunterricht würde dadurch erheblich gestört. Stattdessen schlugen sie dem Gemeinderat alternative Räumlichkeiten vor. Diese waren aber nach Überprüfung der Behörde nicht zweckdienlich, vermietet oder wurden anderweitig gebraucht. So stand schliesslich doch nur das Oberstufenschulhaus zur Verfügung und es wurde beschlossen, das Notspital definitiv dort einzurichten.⁵⁴

Das Ausmachen einer geeigneten Lokalität war das eine, die Suche nach Pflegepersonal das andere Problem. Die vom Gemeinderat angefragten weiblichen Mitglieder des Samaritervereins waren grundsätzlich bereit, die Pflege der Patienten zu übernehmen. Da aber fast alle Frauen tagsüber erwerbstätig waren, konnten sie nur Abend- und Nachtwachen übernehmen. Dieser Vorschlag brachte keine Lösung, da die Kranken während des ganzen Tages betreut werden mussten und die Pflegerinnen nicht Tag- und Nachtarbeit leisten konnten. Der Samariterverein schlug daher dem Gemeinderat vor, die betreffenden

41 *Rapperswiler Nachrichten*, 13.7.1918, Nr. 55.

42 *Rapperswiler Nachrichten*, 16.10.1918, Nr. 82.

43 *Rapperswiler Nachrichten*, 19.10.1918, Nr. 83.

44 *Rapperswiler Nachrichten*, 31.7.1918, Nr. 60; 17.8.1918, Nr. 65.

45 Von August bis Ende Oktober wurden im Kanton St. Gallen ca. 252 Todesfälle gemeldet. Die Zahlen der Todesopfer und der Grippe-Erkrankungen stammen aus verschiedenen Ausgaben der *Rapperswiler Nachrichten* von 1918: 17.8., Nr. 65; 24.8., Nr. 67; 31.8., Nr. 69; 7.9., Nr. 71; 14.9., Nr. 73; 12.10., Nr. 81; 27.10., Nr. 85.

46 *Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil*, 7.8.1918, Nr. 227.

47 *Rapperswiler Nachrichten*, 12.10.1918, Nr. 81.

48 Nur noch die Angehörigen sollten am Leichengeleit teilnehmen, die Leiche durfte nicht mehr besichtigt werden und von einem Leichenmal sollte man absehen. *Rapperswiler Nachrichten*, 9.10.1918, Nr. 80.

49 *Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil*: 26.9.1918, Nr. 492; 17.10.1918, Nr. 604; 16.12.1918, Nr. 928. *Rapperswiler Nachrichten*: 28.9.1918, Nr. 77; 9.10.1918, Nr. 80; 23.10.1918, Nr. 84.

50 *Rapperswiler Nachrichten*: 16.10.1918, Nr. 82; 19.10.1918, Nr. 83; 23.10.1918, Nr. 84; 4.12.1918, Nr. 96.

51 *Protokoll Gesundheitskommission Rapperswil*: 7.9.1918, Nr. 1097; 17.10.1918, Nr. 604.

52 *Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil*, 17.10.1918, Nr. 604.

53 *Rapperswiler Nachrichten*, 30.10.1918, Nr. 86.



Helferinnen im Notspital, 1918/1919. (Stadtarchiv Rapperswil, 5030.12).

Frauen von ihrer sonstigen Tätigkeit frei zu stellen. Hierfür müsste der Gemeinderat bei den betroffenen Arbeitgebern um Erlaubnis bitten. Die Entlohnung der Helferinnen sollte am besten direkt von der Gemeinde übernommen werden. Der Gemeinderat versprach, den Wünschen des Samaritervers eins nachzukommen. Nebst dem geschulten Personal brauchte das Notspital auch freiwillige Hilfskräfte für verschiedene Arbeiten in der Krankenpflege und in der Küche. Diese versuchte man über einen Aufruf im Lokalblatt zu rekrutieren. Die Suche erwies sich anscheinend als schwierig. Ende November konstatierte man in der Zeitung, dass es grosse Schwierigkeiten bereite, Krankenwärter für das Spital zu bekommen, gerade in der Zeit, als es «ganz schwere Grippefälle in grösserer Zahl» gab.⁵⁵ Die Tatsache, dass das Grippevirus hochansteckend war und die Krankheit tödlich verlaufen konnte, ermutigte die Leute wohl nicht sonderlich, sich freiwillig für die Krankenversorgung zu melden.

54 Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil: 22.10.1918, Nr. 674; 28.10.1918, Nr. 689. Rapperswiler Nachrichten, 2.11.1918, Nr. 87.

55 Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil, 28.10.1918, Nr. 689. Rapperswiler Nachrichten: 2.11.1918, Nr. 87; 27.11.1918, Nr. 94.

56 Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil: 30.10.1918, Nr. 697; 4.11.1918, Nr. 717; 25.11.1918, Nr. 784. Rapperswiler Nachrichten, 6.11.1918, Nr. 88.

57 Rapperswiler Nachrichten, 2.11.1918, Nr. 87.

58 Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil, 5.12.1918, Nr. 907.

Bei der Eröffnung des Notspitals Anfang November gab es 14 Betten, wovon 7 besetzt waren, und zwei Räume, einen für Frauen und einen für Männer. Am 25. November zählte das Grippe-Notspital 49 Patienten, wovon 31 Armeeingehörige waren. Für die Genesenden wurde im Arbeitsschul- und Physikzimmer des Sekundarschulhauses ein Lesezimmer eingerichtet. Das Krankenhaus beschäftigte 22 Personen. Die Leitung der Krankenpflege übernahmen eine Rotkreuzschwester aus Zürich sowie ein Rapperswiler Arzt.⁵⁶

Das Spital war anfangs spärlich und ungenügend eingerichtet.⁵⁷ Erst zahlreiche Spenden von Privatpersonen, Grossfirmen, Vereinen, Fürsorgekommissionen und der Gemeinde ermöglichten eine ausreichende Ausstattung der Räume mit Mobiliar und Bedarfsmaterialien.

Gut einen Monat nach der Inbetriebnahme des Notspitals stellten die Mediziner Anfang Dezember einen «erheblichen» Rückgang der Grippe in der Gemeinde fest.⁵⁸ Diese Feststellung mussten sie allerdings kurze Zeit später wieder revidieren. Während im Kanton St. Gallen die Neuerkrankungen rückläufig waren, sprachen die Ärzte Mitte Dezember von einer «erheblichen» Zunahme der Epidemie-Erkrankten in Rapperswil. Die kranken Soldaten waren zwar weg, aber die Betten füllten sich mit anderen Patienten. Vor allem Schulkinder waren nun stark betroffen. Es musste ein separater Saal für die 14 erkrankten Kinder eingerichtet werden. Das Notspital versorgte zu jener Zeit 45 bis 48 Patienten. Das Wiederaufflammen der Grippe zwang den Gemeinderat, die Schulen und das



Massnahmen zur Bekämpfung der Grippe-Epidemie. Rapperswiler Nachrichten, 18.12.1918. Nr. 100.

Kino erneut zu schliessen, ebenso sollten die Gottesdienste wieder kurz gehalten werden. Damit galten wieder die gleichen Regeln und Verordnungen wie im September und Oktober des gleichen Jahres.⁵⁹

Das Notspital beherbergte nicht nur ortsansässige Personen. Auch 15 Patienten aus der Gemeinde Jona nahmen die Rapperswiler Pflege in Anspruch. Da die Verpflegung der auswärtigen Kranken nicht gedeckt war, machte die Leitung des Spitals dem Rapperswiler Gemeinderat den Vorschlag, dass man dem Joner Gemeinderat unterbreiten sollte, sich am Defizit des Notspitals «im Verhältnis der Krankentage der Joner Patienten» zu beteiligen. Zudem sei zu beachten, dass «in Zukunft auch nur noch in den dringendsten Fällen Erkrankte anderer Gemeinden aufgenommen werden, indem darnach getrachtet werden muss, das Schulhaus seinem eigentlichen Zwecke wieder zuzuwenden. Auf alle Fälle wird das Notspital nur noch solange in Betrieb bleiben, als es für Rapperswil ein Bedürfnis ist.»⁶⁰

Für drei Dutzend Patienten fanden 1918 die Weihnachtstage im Spital statt. Um ihnen den Aufenthalt ein bisschen zu erleichtern, wurde eine gemeinsame Weihnachtsfeier veranstaltet:

«Am Vorabend des Weihnachtsfestes wurde im Notspital eine Weihnachtsfeier abgehalten. Es waren fünf Christbäume aufgestellt und geschmückt worden, einer, für die Rekonvaleszenten bestimmt, im Physikzimmer, und je einer in den vier Krankenzimmern. Kinder und Erwachsene hatten ihre grosse Freude an den Weihnachtsgaben, [...]. Weihnachtsglanz und Weihnachtsfreude tun so wohl, doppelt wohl, wenn man durch Krankheit verhin-

dert ist, zu Hause bei den Seinen das bedeutungsvolle Fest mitzufeiern. [...]. Es ist selbstverständlich, dass auch das Spitalpersonal, das sich, wie die «zugewandten Orte», so viele Mühe um die Patienten, klein und gross, gibt, vom Christkindlein nicht vergessen wurde. [...]. Im Notspital befinden sich derzeit immer noch 36 Patienten. Man nimmt an, dass sie bald geheilt entlassen werden können. Dann werden die bisherigen Krankenräume in dem Sekundarschulhaus einer, wie wir hoffen, gesunden Jugend und ihrem Lerntriebe dauernd wieder dienstbar gemacht werden.»⁶¹

Mit dem Jahr 1918 verabschiedete sich auch die Grippe-Epidemie von der Gemeinde. Die geringe Zahl der Erkrankten erlaubte es dem Gemeinderat, alle Bestimmungen, die zur Grippebekämpfung erlassen worden waren, in der Sitzung vom 30. Dezember 1918 per 1. Januar 1919 wieder aufzuheben. Gleichzeitig wurde die Wiedereröffnung der Primar- und Oberstufenschule beschlossen.⁶² Auch im Notspital atmete man auf, waren doch «ausnahmslos alle Patienten auf dem Weg zur Besserung». Viele ehemalige Kranke konnten entlassen werden, sodass eine Etage des Schulhauses nicht mehr benötigt wurde.⁶³ Am 20. Januar 1919 konnte das Sekundarschulhaus den Lehrern und Schülern wieder für den Schuldienst übergeben werden.⁶⁴ Die schreckliche Epidemie, die in Rapperswil weitaus mehr Todesopfer forderte als der Kriegsdienst, war für die Einwohner ausgestanden.

Die unvorhersehbare lange Kriegsdauer in den Nachbarländern, die Entbehrungen in vielen Lebensbereichen und die Grippeepidemie 1918 waren ein Härtestest für die Politik und Menschen des Landes.

Der lokale Einfluss des Krieges zeigte sich vor allem im allgemeinen Mangel an Nahrung und Rohstoffen. Die Menschen in der Stadt Rapperswil waren zwar besorgt, aber nicht verzweifelt. Die Tatsache, dass man nicht in die Kriegshandlungen verwickelt war, mochte den Verzicht auf das eine oder andere Nahrungsmittel, das Sparen an allen Ecken und Enden oder den Verlust anderer Dinge im Alltag angesichts der grossen Not und Trauer in den umliegenden Ländern erleichtert haben.

59 Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil, 16.12.1918, Nr. 928. Rapperswiler Nachrichten, 14.12.1918, Nr. 99.

60 Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil, 16.12.1918, Nr. 964.

61 Rapperswiler Nachrichten, 28.12.1918, Nr. 103.

62 Verhandlungsprotokoll Gemeinderat Rapperswil, 30.12.1918, Nr. 1036.

63 Rapperswiler Nachrichten, 31.12.1918, Nr. 104.

64 Protokoll Gesundheitskommission Rapperswil, 25.1.1919, Nr. 1127.